

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 32 (1938)
Heft: 11

Rubrik: Aus Taubstummenanstalten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

H. Sind Sie einverstanden, daß wir Ihren Meister bitten, uns ein Zeugnis zu schreiben über seine Erfahrungen mit taubstummen Arbeitern?

Senden Sie diesen Fragebogen möglichst rasch zurück an: W. Kunz, Taubstummenanstalt Zürich.

Der Arbeitsausschuß des Schweizerischen Taubstummenrates ersucht die werten Mitglieder der Vereinigung, das Vorhaben von Herrn Kunz zu unterstützen. Insbesondere werden die Ratsmitglieder und Präsidenten unserer Kollektivmitglieder höflichst ersucht, dafür besorgt zu sein, daß jeder Schicksalsgenosse und -genossin, sei er Mitglied unserer Vereinigung oder nicht, den ihm von Herrn Kunz zugestellten Fragebogen getreu ausfülle und wieder zurücksende. Eine solche Erhebung wurde, wie bekannt, in ähnlicher Weise vom S. T. R. vor Jahren vorgesehen, konnte aber wegen der zunehmenden Krise und anderem nicht zur Ausführung gelangen und wurde aufgeschoben.

Nun ist sie durch die Initiative von Herrn Kunz neu entstanden und in noch größerem und besserem Umfang. Auch die Unfallversicherungsfrage für Gehörlose, die an der Hauptversammlung dieses Jahres in Aarau besprochen wurde, ist miteinbezogen. Es wird der Anfang sein zum geplanten neuen Vorstoß bei der Unfallversicherungsgesellschaft.

Also, liebe Schicksalsgenossen, helfet alle mit, daß diese Umfrage der Lohn- und Arbeitsverhältnisse unter uns Gehörlosen guten Erfolg bringt. Jedermann kann die Fragen offen beantworten, denn es wird kein Name verraten und wir nützen unserer Sache.

S. T. R., Müller.

Aus Taubstummenanstalten

Bericht über den Fortbildungskurs für Taubstummenlehrer in Zürich.

Rechtes Aprilwetter war es während unserer Taubstummenlehrertagung vom 19. bis 20. April. Es schneite, regnete und zwischen hinein leuchtete warmer Sonnenschein. Drinnen in der Turnhalle lauschten etwa 130 Teilnehmer den interessanten Vorträgen von Dr. Barczy und Herrn Kunz.

Was erzählte uns Dr. Barczy, der Gast aus Budapest? Von seiner neuen Lehrmethode. Dr. Barczy war sechs Jahre Taubstummenleh-

rer gewesen und hatte dann Ohrenarzt studiert. Beim Studium war ihm aufgefallen, daß sehr wenige Gehörlose franke Ohren haben. Dr. Barczy konnte auch bei der genauesten Ohrenuntersuchung oft keine Ohrenbeschädigung feststellen. Da vermutete er, daß bei vielen Taubstummen ein Teil des Gehirnes nicht entwickelt sei. Er glaubte, daß man durch Übungen diese Gehirnteile anregen und vielleicht wieder zum Arbeiten bringen könne. Dr. Barczy fing nun an, tauben Schülern bekannte Worte ins Ohr zu sprechen. Fünf Worte lehrte er die Schüler unterscheiden. Siehe da, sein Versuch gelang. Die Schüler konnten durch das Ohr die Worte erkennen. Dr. Barczy übte weiter, immer Gruppen von fünf Wörtern. Bald konnten seine Schüler kleine Sätze verstehen. Langsam lernten sie auch, auf einfache, ins Ohr gesprochene Fragen antworten.

Ihr seht, Taube lernten durchs Ohr verstehen. Wie fein! das wollen wir auch versuchen, so denkt Ihr wohl. Ja, lernten denn die ungarischen Taubstummen hören wie Hörende? Nein, das nicht. Durch lange, mühsame Arbeit lernten sie Worte und Sätze durchs Ohr unterscheiden und verstehen.

Warum soll man denn noch mühsam „hören“ lernen, wenn das Ablesen schon so schwer ist? Weil durch Hörübungen die tauben Schüler fließender und wohlklingender sprechen lernen. Sie spüren beim Ins-Ohr-Sprechen die Tonwellen und die Betonungen recht gut. Dann ahmen sie das Empfundene nach und bekommen langsam eine angenehmere Aussprache.

Dr. Barczy hat uns Taubstummenlehrern keine Zaubermittel zum Hörenlernen gezeigt. Dafür aber einen Weg, wie man Taubstumme zum wohlklingenderen Sprechen bringen kann. Wir wollen nun neben dem Ablesen auch das „Hören“ üben und hoffen, daß unsere Schüler auch eine schönere, leichter verständliche Aussprache bekommen. —

Herr Kunz erzählte uns in drei Vorträgen, was drüben in Amerika zum Wohle der Taubstummen getan wird und was wir von den Amerikanern lernen können.

Die Amerikaner wollen (ähnlich wie Dr. Barczy) die Hörreste zum Sprechenlernen ausnützen. Sie haben zu diesem Zwecke einen feinen elektrischen Hörmessungsapparat, den Audiometer, erfunden. Mit diesem können sie prüfen, wieviel der Hörgeschädigte noch hören kann. Die Hörprüfungen mit dem Audiometer

haben ergeben, daß nur sehr wenige Gehörlose ganz taub sind, etwa 3 %. Die meisten Taubstummen haben noch größere oder kleinere Hörreste, d. h. die meisten sind stark oder schwächer schwerhörig. Diesen kann man das Sprechenlernen durch Hörapparate erleichtern. Schon die kleinen amerikanischen Hörrestigen lernen in der Schule mit einem Kopfhörer hören. Dies ist nicht so einfach. Das Hören muß geübt, mühsam gelernt werden. Die Mühe ist aber nicht vergeblich. Die Schüler lernen besser, schöner und wohlklingender sprechen.

Wenn die Gehörlosen in Amerika durch Hörapparate (ähnlich den Vielhörern in unseren Kirchen) besser sprechen lernen, dann sollten auch wir solche Viel Hörer anschaffen, meint Herr Kunz. Wir sollten Audiometer zum Messen der Hörreste kaufen. Dann können wir die Schüler in den Taubstummenanstalten in verschiedene Klassen einteilen: in Klassen für Ganztaube, in Klassen für stark Schwerhörige und in Klassen für Leichtschwerhörige. Ganztaube müssen mit Ablesen unterrichtet werden, wie bisher. Die Hörrestigen können neben dem Ablesen das Sprechen auch durch die Viel Hörer lernen. Herr Kunz hat in Amerika große Erfolge mit den Hörapparaten gesehen und wünscht, daß auch wir bald solche Apparate bekommen. Leider sind die Audiometer und die Viel Höreranlagen sehr teuer. Wir Taubstummenlehrer wollen Betteln gehn, bis wir solche Apparate kaufen können. D. Schilling.

Können Taubgeborene hören lernen?

Unmöglich! Ausgeschlossen! So dachte man immer und so denkt man meist auch heute noch. Und doch ist es wichtig, daß man auch diese Frage immer wieder prüft. Wir wissen alle, daß es verschiedene Taube gibt. Es gibt eigentliche Taubstumme und uneigentliche Taubstumme. Die uneigentlichen Taubstummen sind Menschen, die bei der Geburt noch gehört haben, aber später durch eine Krankheit wie Scharlach, Diphtherie oder infolge einer Hirnhautentzündung das Gehör verloren haben. Dann gibt es viele stark schwerhörige Menschen und wieder solche, die nur Hörreste haben. Das heißt, einzelne Töne können sie hören, andere nicht. Ihr Ohr ist wie ein Klavier, bei dem viele Saiten zerissen sind, andere aber gespannt blieben.

Ein großer Teil dieser Menschen gewöhnt sich nun, ihr Ohr überhaupt nicht zu brauchen. Wenn wir wochenlang einen Arm im Gipsverband haben und ihn dann wieder frei bekommen, können wir den Arm auch nicht mehr brauchen. Er ist steif geworden. Dann sagt uns der Doktor: „Du mußt deinen Arm wieder bewegen. Dann bekommt er wieder Saft und Kraft.“

Und nun erzählte uns Herr Dr. Barczy an der Taubstummenlehrer-Versammlung in Zürich, daß man auch Taubgeborene ermuntern solle, ihr erstorbenes oder ihr eingeschlafenes Ohr zu brauchen. Herr Dr. Barczy aus Budapest ist Taubstummenlehrer und Ohrenarzt zugleich. Darum waren seine Vorführungen so anschaulich. Er sagte zuerst: Von allen Wesen auf der Welt ist der Mensch bei der Geburt am hilflosesten. Ein Kucklein, das aus dem Ei schlüpft, kann sofort laufen, und die Gluckhenne muß es nicht lange lehren das Futter zu suchen. Der neugeborene Mensch aber bedarf der Pflege. Er würde sterben, wenn er keine Nährmutter hätte, wenn er nicht gewaschen und warm gebettet würde. Erst nach und nach lernt der Säugling die Umwelt kennen. Er greift mit seinen Händchen aus nach allen Seiten, auch in die leere Luft, wenn er den Mond sieht. Er will alles ertasten. Also ist der Tastsinn ein Sinn, der sehr früh betätigt wird. Dieser Tastsinn kann von der Haut am ganzen Körper sich betätigen. Wir schauern, wenn es kalt ist. Wir spüren auf der Hand und auf dem Rücken, wenn etwas schwer ist. Wir spüren aber auch die Windstöße, die Luftschwingungen. Und darauf baut Dr. Barczy seine Lehre auf.

Er führte uns zuerst verschiedene Stimmgabeln vor. Da war eine, die gab in der Sekunde bloß 16 Schwingungen. Wir hielten sie an unser Ohr. Siehe da: Wir hörten und spürten nichts. Also auch wir Taubstummenlehrer waren für diese Schwingungen völlig taub. Auch 32 Schwingungen konnten wir nicht spüren. Bei 96 Schwingungen konnten viele von uns die Schwingungen am Ohr spüren, aber nicht hören. Bei 110 Schwingungen hörten wir den Ton. Bei 132 Schwingungen hörten wir ein O. Eine Gabel, die 2400 Schwingungen auslöst, wird als oberste Tongrenze empfunden. Mit einer Pfeife kann man noch höhere Töne erzeugen. Aber diese machen uns Schmerzen im Ohr. So ging es also uns wie euch. Viele Schwingungen konnten wir

nicht hören, andere machten uns in den Ohren weh.

Nun sagt Herr Dr. Barzi: Wenn ein Taubgeborener nicht hören kann, so kann er doch fühlen, kann er Schwingungen wahrnehmen. Er hat einen Vibrationsinn. Er stellt sich nun hinter den Taubstummen und ruft ihm mit gewöhnlicher Stimmstärke einen Laut ins Ohr: A., D., U., E., J. Der Taube muß ihm dann sagen, was er vernommen. Es werden ihm aber die Augen zugehalten. Er kann also den Laut nicht absehen. Kann er überhaupt etwas spüren, einen Laut so erfassen, so ist er tonreif. Kann er aber ganze Wörter durchs Ohr erfassen nach langer Übung, so wird er wortreif und hat ein hörendes Wortbewußtsein. Kann er gar ganze Sätze aufnehmen, so hat er Satzbewußtsein durchs Ohr. Er kann auch Rhythmus aufnehmen durch den Windhauch. Und was der Taube wahrnimmt, das spricht er sich in den Handteller.

So will Herr Dr. Barzi die Haut ums Ohr herum und die Haut auf der Handfläche empfindlicher machen. Sie soll werden wie ein Radio-Empfangsapparat. An einigen Schülern der Taubstummenanstalt in Zürich wurden nun diese Übungen vorgenommen. Da zeigte es sich, daß ganz natürlich nicht alle gleich empfindlich waren. Einige konnten Laute gut wiedergeben, andere Worte, andere Sätze. Doch waren es meist Schüler, die schon sprachlich geschult waren und darum schon aufmerksamer zuhörten. Dr. Barzi will natürlich nicht behaupten, daß man von nun an nur noch durch Hörerziehung Taubgeborene schulen solle. Das wäre zu gefährlich; denn bei manchen Gehörgeschädigten wechselt das Hörvermögen je nach dem Wetter. Auch würde das Absehen vernachlässigt und das darf man nicht tun. Im praktischen Leben kann man nicht jedem Tauben alles ans Ohr rufen. Mit dem Auge kann der Taube auf viele Meter Entfernung ablesen. Aber man wird auch diese Hörerziehung nicht vernachlässigen dürfen. Namentlich darum nicht, weil auch die Technik immer bessere Hörapparate erfindet. Bereits sind in Amerika schon Hörapparate in den Taubstummenschulen im Gebrauch, wie Herr Kunz aus Zürich uns mitteilte. Die Anstalt Bouveret befaßt sich auch schon längst mit Hörerziehung und hat eine eigene Anlage eingerichtet.

Die Hörerziehung allein könnte auch nicht genügen, um die Sprache anzuregen. Dazu bedarf es der Artikulation. Auch dabei kann

man den Tastsinn gebrauchen, wenn man die Laute und Worte und Sätze am Kehlkopf des Lehrers abtasten läßt. Auch da kann der Schüler die Tonstärke, den Rhythmus, die Tonhöhe am Kehlkopf des Lehrers wahrnehmen und an seinem Kehlkopf kontrollieren und zugleich absehen und die Hörreste gebrauchen. Am Ohr kann man mit dem Vibrationsinn das schlummernde Ohr erwecken, am Kehlkopf die schlummernde Stimme wachrufen. Auf alle Fälle ist es gut, wenn man alle vorhandenen Sinne braucht, und zwar möglichst gleichzeitig braucht: Sehen, Fühlen und Hören. Vielleicht macht ihr in den Taubstummen-Vereinen einmal an euch selbst solche Übungen und prüft euch, ob auch eure Ohren noch geschult werden können. Wer nicht hören kann, kann fühlen. Schlimmer noch als die körperliche Taubheit ist die seelische Taubheit. Nicht umsonst ruft darum Jesus immer wieder am Schluß seiner Reden den Leuten zu: „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ Das heißt: Wir sollen nicht nur aufmerken lernen auf das, was der Mensch uns sagt. Wir sollen auch aufmerken, was Gott uns sagen will. In diesem Sinn schloß auch Herr Dr. Barzi seine Vortragsreihe. Er sagte: „Jede Taubstummenanstalt ist für ein Land ein Barometer. Ihre Zöglinge zeigen an, ob eine Bevölkerung es wirtschaftlich schlecht hat. Sie zeigt auch an, ob die ärztliche Kunst fortgeschritten ist und sie zeigt auch an, ob ein Volk dem Verderben entgegen geht oder sich höher entwickelt. Jede Taubstummenanstalt kann ihre Aufgabe nur dann erfüllen, wenn die Arbeit getan wird als ein Gottesdienst. Darum muß jede Taubstummenanstalt sein: Eine Hütte Gottes bei den Menschen.“ -mm-

An die gehörlosen Leser!

In dieser Nummer der „Gehörlosen-Zeitung“ ist viel Gelehrtes geschrieben. Da kann man lesen, wieviel gearbeitet wird, um Gehörlose zu unterrichten und sprechen zu lehren.

Auch Herr Brauckmann sel., in Jena (Deutschland) bemühte sich, den Gehörlosen eine leicht und natürlich klingende Sprache einzuüben.

Seien wir dankbar für all diese Forscherarbeit!

Die Redaktion.

Zum Andenken an Direktor Karl Brauckmann.

In Jena starb am 28. März nach schwerer Krankheit der Institutsdirektor Karl Brauckmann. Er hat sein reiches Lebenswerk vollendet. Mit Brauckmann ist ein großer Pädagoge auf dem Gebiete des Schwerhörigen- und Taubstummenunterrichts dahingegangen. In Dankbarkeit gedenken wir dieses mutigen Kämpfers, der unerschrocken seine Arbeit frei gestaltete, im Unterricht neue Wege suchte, die dabei gewonnenen Erkenntnisse überprüfte und erprobte, um sie endlich nach langer Auswertung in praktischer Schularbeit zu einem neuen Verfahren werden zu lassen. Das Jenaer-Verfahren umfaßt den Absehunterricht bei Schwerhörigen und den Sprech-, Sprach- und Absehunterricht bei taubstummen Kindern. In Vorträgen und praktischen Vorführungen bot Brauckmann den Fachgenossen die Gelegenheit, Einblick zu nehmen in seine Arbeitsweise. Jederzeit nahm er in seinem Institut junge Lehrkräfte zur Ausbildung nach seinem Verfahren auf. Seine klar erschanten Ideen hat er in verschiedenen Schriften niedergelegt. Die Brauckmann-Schüler danken ihrem verehrten Lehrer für das ihnen überlassene geistige Erbe. Sie werden das Werk dieses Meisters froh weiterführen zum Wohle unserer gehörleidenden Mitmenschen.

An dieser Stelle möchte ich versuchen, seiner Verdienste um die Neugestaltung des Taubstummenunterrichtes ehrend zu gedenken. Eine im Sinne Brauckmanns geführte Taubstummenklasse bietet dem fachverständigen Besucher ein ganz neues Bild. Alles ist in Bewegung. Die Kinder marschieren und hüpfen im Kreis herum. Dabei schwingen die Arme leicht mit. Bald wird geklatscht und dann wieder gestampft. In gleichmäßigem Takte fliegt der Ball zu Boden. Viel Freude bereitet dem hörrestigen Kindern das jeweilige Erklingen des Gongs und Triangelns. Bei diesem fröhlichen Bewegungsspiele ist jedoch der sprechende Mund die Hauptsache. Das Kind spricht fortwährend lange Reihen sinnloser Silben, die mit keinem Inhalte belastet sind, wechselweise im Zwei-, Drei- oder Viertakt. Ohne es kaum zu merken, arbeitet der Schüler intensiv mit und eignet sich spielend die schwierigen Lautverbindungen unserer deutschen Sprache an. Später werden die ersten gedanklichen Äußerungen, die kleinen Bitten und Wünsche des Kindes zu einfachen Formenspielen zusammen-

gestellt. Und wieder wird unermüdlich geübt, bis die Sprachformen sprechtechnisch glatt laufen, dem Gedächtnis unverlierbar eingeprägt sind und mit Leichtigkeit in allen Umkehrungen abgelesen werden. Brauckmann sagte: „Alle Übung, und deren bedarf es sehr viel, ist fröhliches Spiel und ernsthafte Arbeit zugleich.“ Demnach ist die Aufgabe des ersten Taubstummenunterrichtes zielbewußte Einspielung des Sprechmechanismus. Eine sichere Förderung der Sprech- und Absehfertigkeit und die Aneignung alltäglicher, kindlicher Sprachformen ergibt sich als Frucht dieser fleißigen Arbeit.

Sollen die eingespielten Formen zum lebendigen Sprachbesitz des Kindes werden, so müssen sie außerhalb der Schule zur Anwendung kommen. Sobald der neue Verkehrsweg durchs Auge geöffnet ist, soll beim Spiel und bei der Arbeit immer und überall mit dem Kinde gesprochen werden. Durch die Anwendung wird die Sprachform mit den verschiedensten Erlebnissen verknüpft und das Kind erfährt auf anschaulicher Grundlage den tiefen Sinn der Rede.

Brauckmann lebte in seinem kleinen, familiär geführten Institute mit seinen Zöglingen zusammen. Wenn er tagsüber den Kindern begegnete, so redete er sie an. Ein kurzer Befehl, eine freundliche Bemerkung, eine kleine Mitteilung oder eine gelegentliche Belehrung waren jeweils Anlaß zu einem Gespräch. Konnten die Kinder nicht rasch ablesen, so lag es an einer unbekannten, neuen Wendung, die ihnen geboten wurde. In diesem Fall zog Meister Brauckmann seinen stets auf sich tragenden Notizblock hervor, notierte schnell das Gespräch und übergab es dem Kind schriftlich. Bei Tisch saß er, abgesehen vom Frühstück, immer bei den Kindern. Er achtete sich auf ihre Tischmanieren und unterhielt sich in natürlicher Weise mit ihnen. Neben seinem Gedeck durften wiederum Notizblock und Bleistift nicht fehlen.

Zur Einspielung und Anwendung kommt als drittes die Versprachlichung. Die Erlebnisse der Schüler werden versprachlicht. Brauckmann stellte sich jeweils unvermittelt vor die Tafel und schrieb eine sich eben zugetragene Begebenheit an. Die Kinder lasen, verstanden und erfaßten, diesmal im Unterschied zu Sprachformenreihen, einen gedanklichen Zusammenhang. Während meines Studienaufenthaltes in Jena unterrichtete ich

manchmal die Mädchen der Oberstufe. In einer Rechenstunde ereignete sich ein kleiner Zwischenfall mit einer Schülerin. Brigitte machte hierauf den Kopf und wollte nicht mehr mitarbeiten. Brauckmann kam dazu. Er schickte das Mädchen hinaus und kurz nachher bekam sie einen Zettel mit folgender Aufschrift: „Wer sich nicht in die Gemeinschaft fügt, wird von ihr ausgeschlossen. Brauckmann.“ Keine Erklärung gab es dazu. Als nach einiger Zeit Brigitte wieder im Schulzimmer erschien, schrieb er an die Wandtafel: „Wenn man die Milch stehen läßt, so wird sie sauer. Man kann sie dann nicht mehr trinken, sie ist ungenießbar. Es ist schon oft vorgekommen, daß wir die Milch nicht mehr genießen konnten. So steht's heute mit Brigitte. Sie ist ungenießbar. Solche Leute nennt man Sauertopf.“

Im April 1894 gründete Brauckmann seine Lehr- und Erziehungsanstalt für gehörleidende Kinder. Als Inhaber einer Privatanstalt war er besonders bestrebt, seine Schüler aufs beste auszubilden. Auf Grund seiner naturwissenschaftlichen, insbesondere physiologischen Studien kam er auf sein neues Verfahren. Von seinen Fachgenossen in Deutschland wurde er im allgemeinen nicht anerkannt. Als freier Privatmann fühlte sich Brauckmann, wenn er in seinem großen Park auf eigenem Grund und Boden einher ging. Diese Selbständigkeit und Unabhängigkeit gab seiner Persönlichkeit ein besonderes Gepräge. Schroff und ablehnend, manchmal auch offen angreifend trat er dem überlegenen Besucher entgegen. Umso mehr sorgte und bemühte er sich wie ein väterlicher Freund um seine eigentlichen Schüler, Lehrkräfte, die sich nach seinem Verfahren ausbilden ließen. In uneigennütziger Weise teilte er ihnen seine reiche Erfahrung mit.

Es ist wohl auch im Sinne der offenen Art Brauckmanns, hier zu erwähnen, wie er in weltanschaulicher Hinsicht dachte. Ernsthaft beschäftigte er sich mit den letzten, tiefsten Lebensfragen, um am Ende dennoch zu einer Verneinung der christlichen Lehre zu kommen. Kurz nach seinem letzten Geburtstag schrieb er an mich: „Ich bin jetzt 75 Jahre alt. Froh und dankbar habe ich an diesem Tage Rückblick gehalten. Ueber meinem Schaffen und Wirken war ein Segen. Und was mir gelungen, es wird weiter wirken über meine Tage hinaus und wird noch vielen ein Segen werden. Ich aber beuge mich in Ehrfurcht und Dankbarkeit dem Allwaltenden und Allweisen.“ D. O.

Aus dem Pastorationsbericht pro 1937 an die Kirchenräte der Kantone St. Gallen und Appenzell. Die Taubstummen des Kreises St. Gallen, der die Stadt, das Appenzeller Mittel- und Hinterland, sowie das Toggenburg und das Fürstenland umfaßt, wurden vom Unterzeichneten fünfmal zu Versammlungen eingeladen, diejenigen der Kreise Rheineck und Buchs je dreimal, zweimal von Herrn Pfarrer D. Santenbein und einmal vom Unterzeichneten. Die Herbstversammlungen der Kreise Rheineck und Buchs mußten, weil die finanziellen Mittel zu ihrer Durchführung nicht ausgereicht hätten, ausfallen. Hingegen konnte jedem evangelischen Taubstummen in beiden Kantonen das vom aargauischen Fürsorgeverein für Taubstumme herausgegebene Gebetbüchlein „Gott hört mich“ geschenkt werden, was bei den Empfängern allgemein große Freude auslöste. Ich durfte die Beobachtung machen, daß eine Taubstumme das Büchlein mitnahm in den Kantonspsital, wo sie eine schwere Operation durchmachen mußte. Die 200 Stück ausgeteilten Gebetbüchlein belasteten die Pastorationskasse mit einer Ausgabe von 100 Franken.

Der Besuch der Versammlungen war immer ein guter. In Rheineck und Buchs erscheinen die Eingeladenen fast lückenlos. In dem viel größeren Stadtkreis, zu dem 120 Taubstumme gehören, gibt es mehr Abhaltungen. Doch ist der Versammlungssaal in der Herberge zur Heimat an der Gallusstraße jeweils ganz besetzt.

Mit der kirchlichen Fürsorge geht die allgemeine Fürsorge, die von der Anstalt aus getrieben wird, Hand in Hand. Der Unterzeichnete sucht von der Anstalt aus mit allen ehemaligen Schülern, mit den evangelischen und katholischen, in Verbindung zu bleiben. Er empfängt sehr oft Besuche und macht auch viele Hausbesuche. Außerordentliche Freude macht es den Taubstummen, wenn man ihre Geburtstage beachtet. Die Beachtung einer an sich so unscheinbaren Kleinigkeit ist für das Seelenleben des meist sich etwas einsam fühlenden Taubstummen nicht wertlos. Auf Weihnachten erhält jeder der 540 ehemaligen ein Päckli. Die Auslagen hiefür trägt der Fürsorgefonds der Anstalt. Die Empfänger freuen sich, manchmal schon Wochen vorher, auf das regelmäßig erscheinende Geschenklein mit dem Weihnachtsbriefe aus der Anstalt. Es wird durch diese Weihnachtsgabe dann ein sehr reger

Briefwechsel mit der Anstalt ausgelöst, der das ganze Jahr nie versiegt. So möchte mit der kirchlichen und allgemeinen Fürsorge erreicht werden, daß die Taubstummen unseres Gebietes vor dem Gefühl der Vereinsamung möglichst bewahrt bleiben. Auch die Angehörigen der Taubstummen, nicht nur diese selbst, sind für dieses Bestreben sehr dankbar.

U. Thurnheer.

Schaffhausen. Am Samstag, den 4. Mai, nachmittags, fuhren wir Schaffhauser Gehörlose in zwei großen Autos nach Zürich, um dem Zoologischen Garten einen Besuch abzustatten. Der Himmel strahlte in wolkenlosem Blau, und wir freuten uns über den Anblick der grünen Landschaft und der schneebedeckten Alpen. Im Zoologischen Garten hatten wir an den verschiedenen Tieren viel Freude. Die einen von uns fanden besonders Gefallen an den Raubtieren und Elephanten, andere freuten sich noch fast mehr über die Fische und Seeesterne im Aquarium und über die Schlangen und Krokodile im Terrarium.

Um vier Uhr fuhren wir dann ins Kurhaus Zürichberg, wo ein feines 3'Vieri auf uns wartete. Es war schön, unter den grünen Bäumen im Garten zu sitzen mit der Aussicht auf den See und die Alpen und sich von den freundlichen Serviertöchtern bedienen zu lassen. Marie sagte zu mir: „Es ist wie Sonntag.“ Postkarten wurden gekauft und beschrieben, dann ging es wieder heimzu. Wir fuhren an Dübendorf mit dem großen Flugplatz vorbei, auf welchem einige Flugzeuge waren. Einen Doppeldecker sahen wir landen. Etwas spät, aber wohlbehalten kamen wir in Schaffhausen wieder an. Wir danken allen, die zum Gelingen der Fahrt beigetragen haben. S. M.

In **Gränichen** ist Jakob Lehner im Alter von 61 Jahren gestorben. Er war ehemaliger Zögling der Taubstummenanstalt Landenhof und von Beruf Schneider. Ein stiller, ruhiger und von den Gehörlosen wohlgeleitener Mann ist mit ihm dahingegangen. Er ruhe im Frieden!

Gehörlosen-Verein „Alpenrose“ Bern

Ordentliche Versammlung, Samstag, 4. Juni, abends 8 Uhr.

Wegen der kommenden langen Sommerpause bitten wir alle, noch einmal zu dieser Sitzung zu erscheinen.
Der Vorstand.

Pfingsten 1938.

Die Pfingstpredigt findet dieses Jahr im Taubstummenheim Bern (Wylergut) statt, also

am 5. Juni, nachmittags 2 Uhr

Bei schönem Wetter versammeln wir uns unter den Linden im Freien (Sitzgelegenheit), bei Regen im Speisesaal.

Zur Bereicherung unserer Zusammenkunft ist allerlei Mitwirkung sehr erwünscht: Ansprachen, Gedichte. Wer etwas bereit hat, soll sich dann melden.

Wie gelangt man am bequemsten ins Wylergut?

Bei der Heiliggeistkirche (Ecke Bahnhofplatz und Spitalgasse) steigt man in den **Autobus W** (aufpassen auf Bezeichnung **W** an der hintern Autobuswand). Man fährt für 20 Rappen bis Endstation Scheibenstraße. Dann geht man **Scheibenstraße Richtung stadtauswärts** bis über die Eisenbahnbrücke und dann das erste Sträßchen links hinunter ins Wylergut. Von der Autobushaltstelle bis ins Wylergut sind es etwa fünf Minuten.

Wer gerne schon im Laufe des Vormittags kommt und im Taubstummenheim etwas essen möchte kann haben:

1 Teller Suppe	20 Rappen
1 Paar heiße Emmenthalerli	60 „
1 Brotmütschli	10 „
1 Tasse Tee mit Zucker	10 „
1 Liter Süßmost	50 „

Schon heute rufen wir allen ein herzlich „Willkommen“ zu und hoffen auf schönes Wetter.

Haldemann, Taubstummenpfarrer.

Gehörlosenverein „Alpenruh“ Bch.-Oerlikon

Pfingstreise 1938.

Eisenbahnfahrt ab Zürich-Oerlikon bis Neßlau. Ausflug auf den Amdener (Tschervald). Abfahrt am Pfingstamstag in Zürich-Oerlikon um 13 Uhr 57. Ankunft in Neßlau 17 Uhr 11. Rückfahrt am Pfingstmontag: Abfahrt in Wesen 18 Uhr 58. Ankunft in Zürich-Hbf. 20 Uhr 24. Der Fahrpreis beläuft sich auf Fr. 6.75, bei Teilnahme von mehr als 15 Personen auf Fr. 5.70. Die Anmeldungen sind bis Donnerstag den 2. Juni an Gottfr. Jost, Magdalenenstraße 45, Zürich-Oerlikon zu richten.

Vereinsmitglieder fährt mit uns!

Vereinigung der weiblichen Gehörlosen

in der Taubstummenanstalt Wabern

Sonntag den 12. Juni 1938, nachmittags 2 Uhr.

Diejenigen Abonnenten der „Gehörlosen-Zeitung“, die die Zeitung für das erste Halbjahr 1938 noch nicht bezahlt haben, sind höflich gebeten, den Betrag auf Postcheckkonto III. 5764 Bern einzuzahlen.